

Viele christliche Flüchtlinge aus Syrien leben in Beirut. Alle haben sie eine Geschichte zu erzählen.

SCHWERPUNKT SEITEN 4–5



FOTO: DELF BUCHER

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12.2 | DEZEMBER 2016
www.reformiert.info



Gabriela Gerber und Lukas Bardill: Avenue, temporäre, begehbare Installation auf dem Talboden des vorderen Prättigaus, Winter 2011/12

Der lange Weg aus der Dunkelheit ins Licht

GASTBEITRAG/ Wie kamen die Hirten bloss so schnell zur Krippe im Stall? Die Pfarrerin Brigitte Becker über ihren Lieblingsatz der Weihnachtsgeschichte.

Nur ganze vier Worte, kein einziges mehr, brauchen die Menschen in der Weihnachtsgeschichte, brauchen die Hirten auf dem Feld, das Volk im Dunkeln, um zur Krippe zu finden. Stellen Sie sich das einmal vor!

«Und sie gingen eilends», heisst es im Lukasevangelium (Kapitel 2, Vers 16). In nicht einmal einem halben Satz sind sie von der Dunkelheit zum Stall geraten, von der Kälte und der Verlassenheit ins Licht, von draussen dorthin, wo der Heiland geboren wurde. Das genau ist der Moment in der alten Geschichte, der mir am besten gefällt und den ich zugleich am wenigsten glauben kann.

EILIG UND ERWARTUNGSVOLL. Da eilen welche, als ob es etwas zu verpassen gäbe. Weil sie die Ersten sein wollen, die da sind. Weil sie sehen wollen, wovon sie haben sagen hören. Sie wollen sich überzeugen. Ohne Sorge, dass das Angekündigte vielleicht gar nicht wahr ist. Voller Neugier und Vorfreude. Man spürt die Aufregung. Und erinnert sich vielleicht an die leise Qual der eigenen Kindertage, an das kaum ausgehaltene «Wir warten aufs Christkind» im Fernsehen und die Sehnsucht, die Zeit nach vorne zu drehen.

Erwartungsvolle Menschen sitzen selten. Sie laufen eher unruhig umher und versuchen durchs Schlüsselloch der Weltgeschichte zu spähen. Wenn sie können, machen sie sich auf, dorthin, wohin das Licht der Verheissung sie zieht, dorthin, wohin Engel sie schicken.

Im Kinderbuch «Das Weihnachtsgeheimnis» des norwegischen Autors Jostein Gaarder ist Eile Programm. Ein Junge unserer Tage geht los. Mit jedem Kapitel laufen immer mehr Menschen aus verschiedenen Zeiten immer schneller auf Bethlehem zu, um

rechtzeitig bei der Krippe zu sein. Am Ende stehen sie im Stall, dort, wo das Ewige auf die Erde fällt. Sie erfahren: Gott wird ein Kind und braucht – wie alle Kinder – Fürsorge und Hilfe von anderen. Als ich das Buch las, ergriff mich die erzählte Eile und ich wäre so gern mitgelaufen.

Es gibt, das wird an den Eilenden klar, etwas zu verpassen. So lange schon angekündigt, dort im Stall geboren, die Hoffnung. Also los!

BESCHWERLICH UND UNGEWISS. Doch hat nicht der Weg der Hirten in Wahrheit vermutlich viel länger gedauert? Mehr als einen Halbsatz, mehr als diesen gefühlten, eiligen Augenblick?

Hinter diesen wenigen Worten lag, so vermute ich, doch wohl eher eine lange, vielleicht beschwerliche Strecke. Wie konnten die Hirten überhaupt so schnell sicher sein, in welche Richtung sie gehen mussten? Im Dunkel draussen auf dem Feld? Schon als die Engel zu ihnen kamen, überkam sie die Angst. Sie wird kaum mit einem einzigen «Fürchtet euch nicht» verschwunden sein. Stattdessen, so denke ich mir, haben sie beratschlagt und sind dann gegangen, die Mutigen vorneweg, dann die anderen. Waghalsiger Weg in die ungefähr angezeigte Richtung. Nur auf die Einladung hin, ein Kind in Windeln zu finden, das der Heiland der Welt werden soll, der Frieden bringt. Ich wäre vermutlich am hinteren Ende geschlichen. Kalte Wege durch die Dunkelheit. Nicht sicher, ob es wirklich ein Ankommen gibt. «Euch» ist der Heiland geboren. Wird sich das irgendwie erfüllen? Gehöre ich dazu?

Vier Worte nur. Zögerlich stapfte ich hindre. Denke an die Verlorenen in Aleppo, die sich nach Frieden sehnen. An die Verzweiflung von Menschen auf dem Meer, die Not von solchen, die ich kenne,

und bin mir auf dem Weg immer ungewisser, ob das, was hier verheissen ist, wirklich auch mir gilt. Auf dem Weg zur Krippe ist keineswegs sicher, ob wir ankommen werden.

So gehen wir also im Dunkeln. Auf dem Weg ist wenigstens Zeit für die alten Lieder, die wir jetzt singen, und die alten Worte, die wir jetzt hören. Auch – oder gerade – weil sie uns ein bisschen das Fürchten lehren: vom Volk, das im Finstern ist, von der unerlösten Welt, von den leeren Herzen, den bangen Hoffnungen und der Ungerechtigkeit. Davon verstehen wir alle etwas, die auf dieser Welt leben, seit damals und bis heute. Das Kind im Stall wird die Antwort sein. Ausgerechnet. So betrachtet, ist es legitim, doch umzudrehen und bei den Schafen zu bleiben. Aber vielleicht ist dennoch, auch dieses Jahr, die neugierige Ahnung grösser, die das Wunder wenn nicht verstehen, dann doch wenigstens bestaunen will? Ich jedenfalls werde mich auf den Weg machen. Sehnsüchtig nach dem Frieden, den diese Geschichte vom Stall ausstrahlt. Und was ersehnen Sie?

ÜBERRASCHEND UND TRÖSTLICH. Vier Worte. In der Übersetzung nach Martin Luther haben sie eine kleine, feine Variante. Dort heissen sie einfach «und sie kamen eilend» und verschieben mit einem Wort die ganze Perspektive. Während die Gehenden noch ihre Wege finden müssen, während wir, nur mit der Sehnsucht im Gepäck, noch durch das Dunkel stapfen, sind wir hier, vom Geschehen, vom Stall aus betrachtet, die Kommenden, die immer einfach ankommen. Natürlich haben Sie gemogelt beim Übersetzen, lieber Herr Luther. Aber es tröstet doch sehr. Wir suchen und Gott findet uns. Beides zu derselben Zeit. Frohe Weihnacht! **BRIGITTE BECKER**



FOTO: NIKLAUS SPÖRRI

PORTRÄT

Konfrontiert mit Demenz

Was Ursula Thommen erlebte, kennen viele andere auch: Wenn ein Elternteil dement wird, verändert sich das Leben auch für die Kinder. Doch irgendwann wird die Betreuung zu viel. Dann bleibt nur noch das Heim. **SEITE 8**

LITERATUR

Scheinbar unspektakulär

Gerhard Meier schrieb über das Gewöhnliche, Alltägliche. Doch hinter seiner stillen Prosa steckt eine starke poetische Kraft. Ein Gedenkbuch beleuchtet die feine religiöse Dimension des 2008 verstorbenen Autors. **SEITE 6**



FOTO: DOMINIC BUTNER

DIAKONIE

Matratze und etwas Wärme

Die Hoffnung, einen Job zu finden, lockt viele Wanderarbeiter aus Ost- und Südeuropa in die Schweiz. Viele von ihnen landen in der Notschlafstelle Iglu. Dort werden die Gestrandeten menschenwürdig behandelt. **SEITE 3**

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeinschaftssekretariat orientiert Sie, wann die Gemeindeformationen jeweils erscheinen.

NACHRICHTEN

Appell der Kirche an den Sicherheitsrat

SYRIEN. Der Weltkirchenrat appelliert an den Sicherheitsrat der UNO, die humanitäre Versorgung der Bevölkerung in der umkämpften Stadt Aleppo zu sichern. Die Weltmächte müssten sich endlich für ein Ende der Gewalt einsetzen, sagte der Generalsekretär des Ökumenischen Rates. **FMR**

Verfahren gegen Pfarrerin eingestellt

KONFLIKT. Im Streit zweier Pfarrern in Fällanden hat der ermittelnde Staatsanwalt das Verfahren eingestellt. Eine Pfarrerin verdächtigte ihre Amtskollegin, ihr anonyme Drohbriefe zugestellt zu haben. Von dem Verdacht ist die Angeschuldigte entlastet. Der Kirchenrat hat ein Administrativverfahren eingeleitet gegen die Pfarrerin, die Anzeige erstattet hatte. Ziel sei, ihre Amtsfähigkeit zu prüfen. Deren Anwältin will die Einstellung des Verfahrens anfechten. **SAS**

Stadt soll jüdische Gemeinden entlasten

POLITIK. Der Stadtrat soll prüfen, wie die Israelitische Cultusgemeinde für private Sicherheitsmassnahmen entschädigt werden kann. Das verlangt die Alternative Liste in einem Postulat, das sie im Zürcher Gemeinderat eingereicht hat. Die jüdischen Gemeinden in Zürich geben dafür jährlich rund 1,5 Millionen Franken. **FMR**

Paulus-Akademie zügelt doch noch

BILDUNG. Die katholische Kirche darf die Paulus-Akademie nun doch in den Kulturpark an der Pfingsweidstrasse in Zürich zügeln. Im Frühling hatten die Eigentümer im Streit einen Bau-stopp verhängt. Nun hatte eine Mediation Erfolg. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Auch als Spielzeug ein Antisemit?

LUTHER. Reformator Martin Luther war ein grosser Theologe. Aber er hetzte gegen die Juden. Nun holt ihn als Playmobilfigur die Geschichte ein. Auf einer Seite der Bibel, die er in der Hand hält, steht: «Bücher des Alten Testaments». Und: «Ende». Damit werde das Alte Testament als durch das Neue Testament überwunden dargestellt, kritisiert die evangelische Kirche in Hessen und Nassau. Dabei hätten die Lutheraner doch «die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen» soeben in einer Erklärung unterstrichen. **FMR**

«Der Befreier Gideon war ein Angsthase»

SERIE/ Pfarrer Konrad Müller gibt Beat Schlatter Tipps gegen die Winterdepression und vergleicht sich mit Gideon, der sein Volk befreite, obwohl er ein ängstlicher Typ war.



Abseilen ist nicht ihre Sache: Konrad Müller und Beat Schlatter auf dem Kirchturm Effretikon

Ich stehe am Bahnhof Effretikon. Den denkmalgeschützten Kirchturm vom Zürcher Architekten Ernst Gisel sehe ich sofort und staune. Gisel hat auch das mir bestens vertraute Theater am Hechtplatz gebaut. Doch das Theater erinnert überhaupt nicht an dieses Meisterwerk. Was den Arbeitsort betrifft, wäre ich besser Pfarrer als Schauspieler geworden. An so einem Turm hätten wir am Hechtplatz unsere Freude. Und diese Glocken würden alle hören, wenn die Pause fertig ist. Pfarrer Konrad Müller muss mich aus einem Fenster gesehen haben. Er kommt auf mich zu und sagt: «Ich bin der Koni.»

Deine Kirche anzuschauen, macht bei mir sofort eine gute Laune.

KONRAD MÜLLER: Das freut mich. Als besondere Attraktion darf man sich an unserem Herbstfest vom Turm abseilen lassen.

Und du machst das?

Nein. Ich will mich ja nicht vordrängen.

Eine edle Geste, der ich mich gerne anschliesse. Mehr gedient wäre mir heute mit einem Tipp gegen die Winterdepressionen.
Ein gutes Rezept ist, wenn man nicht alleine in der Wohnung hockt. Man kann zum Beispiel bei uns im Chor mitsingen.

Dafür braucht man ein Minimum an Begabung. Dem Melancholiker ist kaum geholfen, wenn die anderen Chormitglieder ihm ständig zu verstehen geben, dass er falsch singt. Wir haben auch jeden Mittwoch ein Mittagessen. Ein internationales Kochteam hat gestern für 130 Personen hervorragend gekocht. Es kostet zehn Franken, inklusive Kaffee und Dessert.

Das ist günstig. Der Wein ist inbegriffen?
Der kostet extra.

Kann ich auch kommen, wenn ich meine Kirchensteuer in der Stadt Zürich bezahle?
Alle Menschen sind willkommen.

Das merke ich mir. Gut wäre das sicher auch für die vielen Geschäftsessen. Sparen müssen heutzutage ja sogar die Banken.
Man kann hier bei uns in der Kirche aber auch Sprachen lernen.

Wettbewerb

Hat der Pfarrer recht oder nicht? Schreiben Sie uns, wie lange Isaak beten musste, bis seine Frau Rebekka endlich schwanger wurde: wettbewerb@reformiert.info oder [reformiert.zürich@preyergasse13, Postfach, 8022 Zürich](mailto:reformiert.zürich@preyergasse13.ch). Zu gewinnen gibt es einen

Gutschein für die Con-fiserie Sprüngli. Ein-sendeschluss: 30. Dezember. Die richtige Antwort auf die Frage in der Ausgabe 11.2 lautet: Mit sieben Glocken hat die reformierte Pauluskirche in Zürich das grösste Geläut im Kanton.

Alles zur Serie unter reformiert.info/schlatter

Oh ja! Mein Französisch hätte eine Auffrischung bitter nötig.

Das Angebot ist eher für Einwanderer und Flüchtlinge gedacht, die Deutsch lernen wollen. Türkisch bieten wir nicht an. Englisch und all die wunderbaren anderen Sprachen auch nicht. Aber dafür haben wir regelmässig eine Kleiderbörse.

Schade, erfahre ich das erst jetzt, sonst hätte ich einen Sack Schuhe meiner Frau mitgebracht. Was heisst einen Sack voll, ich hätte mit dem Lastwagen kommen müssen.

Welche Person aus der Bibel ist dir ähnlich?
Gideon. Er wird im Buch Richter von Gott berufen, sein Volk von den Midianitern zu befreien. König Midian unterdrückt die Israeliten brutal. Gideon ist das Gegenteil von einem Draufgängertyp. Er bittet immer wieder um ein Zeichen, dass Gottes Gnade mit ihm ist. Eigentlich ist der Befreier des israelitischen Volkes ein Angsthase. Das ist mir sympathisch.

Wir kommen zur Wettbewerbsfrage: Wie lange musste Isaak beten, bis seine Frau Rebekka endlich schwanger wurde?
Oh, das ist eine schwierige Frage.

Ich helfe dir ein wenig. Es dauerte ziemlich lange. Möglicherweise wäre es schneller gegangen, wenn er es physisch probiert hätte.
Ich kenne die Stelle und weiss, dass er auch das versuchte. Von einer Jungfrauengeburt steht dort nichts. Ich muss raten: fünf Jahre? **INTERVIEW: BEAT SCHLATTER**

Konrad Müller, 59

Seit 2003 wirkt Konrad Müller als Pfarrer in Illnau-Effretikon und ist Dekan des Pfarrkapitels Pfäffikon. Er studierte in Zürich und Tübingen Theologie und arbeitete in Rümlang und lange in Wädenswil, später in Volketswil und Wetzikon sowie als Kirchgemeindegemeinschafter in Dübendorf.

dieser seine Botschaft als Rapper. Und einen Brief an den Bischof mit der Bitte um Befreiung vom Zölibat darf er nicht mit der Feder schreiben – «mit Smartphone» hält Schwyter Zwingli an. Dieser, leicht genervt, aber offen für die Anforderungen der Moderne, tippt folgsam eine SMS ein.

UNBEIRRT BIS ZUM ENDE. Danach gehts reformatorisch richtig zur Sache: «Allein die Bibel, das Wort Gottes, soll im Zentrum stehen». Zwingli geht unbeirrt seinen Weg. Als er die Reformation in die Eidgenossenschaft aussenden will, hat er für die Warnung «Das gibt Krieg» kein Gehör. Mit fatalen Folgen: Vom Schwert gemordet, haucht er sein Leben auf dem Schlachtfeld in Kappel aus.

Mit dem Theaterstück ist Michael Schwyter derzeit on tour. Zeitgerecht zum anstehenden 500-Jahr-Reformationsjubiläum, eignet sich das dreissigminütige Programm für Kirchgemeinden als Ergänzung zu Anlässen irgendwelcher Art. **STEFAN SCHNEITER**

Zwingli kämpft nochmals für die Reformation

THEATER/ Zwingli lebt. Auf der Bühne wettet er wie vor 500 Jahren gegen die Missstände der Kirche und verbreitet wortgewaltig sein Gedankengut – eine Reformation im Schnellverfahren.

«Vieles liegt im Dunkeln. Ad fontes, zu den Quellen» – mit diesen Worten steigt Huldrych Zwingli aus seiner Holzkiste und erlebt seine Wiedergeburt. Zwar nur auf der Bühne, aber als lebensgrosse Figur, virtuos geführt und intoniert von Figuren- und Schauspieler Michael Schwyter.

SMS STATT BRIEF. Das Publikum durchlebt in der Folge auf ebenso unterhaltsame wie geschichtlich korrekte Weise Zwinglis Leben und wie er mit seinem Wirken die Kirchenwelt vor 500 Jahren

erschütterte und erneuerte. Vom Geburtshaus in Wildhaus gehts nach Konstanz zur Priesterweihe. Kaum hat der papst-treue Jungspund in Glarus für die katholische Kirche gewirkt, steht er schon erschüttert da nach der Schlacht bei Marignano – «keine Schlacht, ein Gemetzel», um dann 1519 im Grossmünster als Leutpriester seine erste Predigt zu halten. Da bricht der Reformator in ihm durch: «Schluss mit Götzen und Reliquien, Schluss mit Bilderküssen». Schwyter versteht es gekonnt, Zwingli in seinem Eifer stets up to date zu halten: Mal verkündet



«Allein die Bibel, das Wort Gottes soll im Zentrum stehen.» – «Zwingli, das gibt Krieg.»

ZWINGLI & SCHWYTER



Gestrandet in Zürich Schwamendingen: Arbeitssuchende aus Osteuropa warten auf Einlass ins Iglu



Wenigstens ein Dach über dem Kopf

DIAKONIE/ Hauptsächlich rumänische Wanderarbeiter suchen derzeit in der Schweiz einen Job. Im Iglu finden sie eine Matratze – und etwas Menschlichkeit.

Es ist so kalt, dass man seinen eigenen Atem sehen kann. Vor einer Garagentür haben sich an diesem Winterabend ein paar Menschen versammelt. Sie rauchen, lachen, schwatzen. Die Männer haben ihre Kapuzen weit ins Gesicht gezogen; die Frauen tragen zu langen Röcken dicke Socken in offenen Schuhen. Es sind Arbeitssuchende aus Süd- und Osteuropa. Aus Rumänien, Bulgarien, Portugal, Spanien und Italien.

MÜDE AUGEN. Sie alle haben den gleichen Traum: In der reichen Schweiz Geld zu verdienen. «Trovare lavoro», sagt der ältere Rumäne mit Kosakenmütze und müden Augen. Wie die meisten ist er ohne Berufsbildung und spricht kein Wort Deutsch. Daher landen viele wie er erst einmal hier: in der Notschlafstelle Iglu von den Sieberwerken in Zürich See-

bach. Den dritten Winter in Folge bietet die Einrichtung in den Räumen des Brot-Egge bis zu 25 Wanderarbeitern eine Matratze und eine Suppe an. Maximal zehn Nächte dürfen sie bleiben. Dann müssen sie weiterziehen.

Es ist 19.30 Uhr. Die Türe wird von innen aufgeschlossen. Sofort bilden die Herumstehenden eine Schlange. Einige kennen das Prozedere bereits und erklären den übrigen, was zu tun ist. Einer nach dem anderen darf eintreten. Sozialarbeiterin Francine Buchwalder registriert die Personen, die heute im Iglu übernachten, und begrüsst sie freundlich. «Ein paar Brocken Spanisch oder Italienisch verstehen die meisten», sagt sie, während sie den Ausweis einer jungen Rumänin in den Händen hält. Diese behauptet, mit ihrer Mutter gekommen zu sein – denn Jugendlichen ist der Ein-

tritt nur in Begleitung ihrer Eltern erlaubt. Francine Buchwalder drückt ein Auge zu. Die Frau darf sich eine Matratze vom Stapel und einen Schlafsack nehmen und die Treppe zum Lager hochgehen. «Es hätte mir leid getan, sie bei diesen Temperaturen wegzuweisen.»

Mit dem Angebot reagieren die Sieberwerke auf einen Trend: «Die Zahl an Arbeitssuchenden aus dem EU-Raum hat in unseren Institutionen stark zugenommen», sagt Iglu-Leiter Patrick Wietlisbach. «Dreiviertel kommen aus Rumänien.» Das habe zu Konflikten mit den alteingesessenen Obdachlosen und Drogensüchtigen geführt. «Mit dem Iglu haben wir die Situation entschärft.»

LEERE HÄNDE. Wer hier strandet, hat wenig Perspektive. Denn: «Im Winter gibt es keine Arbeit auf dem Bau oder in der Landwirtschaft. Die Rückreise in ihre Heimat ist oft das einzige, was diesen Leuten bleibt.» In der Zeit, in der sie hier sind, hätten sie aber ein Recht auf eine menschenwürdige Behandlung, ist Wietlisbach überzeugt. «Wir geben ihnen das Minimum zum Überleben.» Zwischenfälle habe es im Iglu bisher nie gegeben. Obwohl die ausländischen Gäste viele Sorgen plagten, sei der Umgang untereinander respektvoll.

Zwischenzeitlich haben ein paar Männer am Tisch Platz genommen, wo sie eine Gemüsesuppe löffeln. Auch der 27-jährige Abdullah aus dem norditalienischen Bergamo ist unter ihnen. Der Schwarzafrikaner spricht gut Englisch und erzählt bereitwillig seine Geschichte. Er sei gelernter Mechaniker und habe vor drei Jahren seine Stelle verloren. Seither suche er verzweifelt eine Arbeit, um seine Eltern und jüngeren Geschwister zu unterstützen. In Italien mit seiner hohen Arbeitslosenquote sei dies aus-



25 Personen können maximal im Iglu übernachten

«Es gibt keine Sogwirkung. Für eine Matratze und einen schlecht belüfteten Raum kommt niemand nach Zürich.»

PATRICK WIETLISBACH

sichtslos, auch wenn er den italienischen Pass besitze. Er fürchte sich davor, bald auf der Strasse zu stehen. Und noch mehr davor, mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren. «Die Enttäuschung in den Augen meiner Mutter ist für mich schwer zu ertragen.»

WARMES LICHT. Wenn die Lichter um 22 Uhr gelöscht werden, brennt nur noch eine Kerze auf dem Tisch, um den jede Nacht zwei Freiwillige sitzen und Wache halten. Eine Sogwirkung, wie sie bei Eröffnung des Iglus von verschiedenen Seiten befürchtet wurde, ist ausgeblieben: Die Übernachtungszahlen halten sich mit rund 1200 Eintritten pro Saison konstant. Leiter Patrick Wietlisbach weiss: «Für eine Matratze und einen schlecht belüfteten Raum kommt niemand nach Zürich.» SANDRA HOHENDAHL-TESCH

Zwingli rückt zunehmend ins Scheinwerferlicht

SYNODE/ Das Kirchenparlament spricht einen Zusatzkredit für einen Zwingli-Film. Neben der Leinwand tritt der Zürcher Reformator auch in einem Kartenset auf.

Gegen Ende 2018 soll er in die Schweizer Kinos kommen, und, geht es nach den Vorstellungen der Zürcher Produktionsfirma C-Films, zum «grössten Event der Schweizer Filmgeschichte» werden. Der geplante Zwingli-Film bietet die Chance, die Reformation in Zürich und ihren wichtigsten Protagonisten einem breiten Publikum zugänglich zu machen. 5,2 Millionen Franken wird er kosten, Regisseur ist Stefan Haupt («Der Kreis»), Drehbuchautorin Simone Schmid («Der Bestatter»). Der Film erzählt Zwinglis Leben aus der Perspektive seiner Frau Anna.

Die Landeskirche hat das ambitionierte Projekt letztes Jahr schon mit einem Entwicklungsbeitrag von 50 000 Franken unterstützt. Die Synode hatte nun über einen Zusatzkredit von 200 000



Zwingli macht ein Selfie – auf einer Bildkarte zum Reformationsjahr

Franken zu befinden. Das Geschäft war unbestritten. Thomas Illi (Bubikon) warnte aber davor, nicht einem Personenkult zu verfallen, wie dies in Deutschland mit Martin Luther passiere. Er plädierte für eine «zwinglianisch-nüchterne» Gestaltung des Reformationsjubiläums. Kirchenratspräsident Michel Müller beruhigte, gemäss Drehbuch drohe kein Personenkult. Zwingli tauche darin als Person in den Spannungen und Herausforderungen ihrer Zeit auf, ohne dass etwas beschönigt werde.

AFFE AUF DEM SOFA. Zwingli wird nicht nur filmisch, sondern auch auf einem Kartenset ins Bild gerückt, das an der Synodensitzung erstmals der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Illustration Daniel Lienhard hat zu träfen Sätzen Zwinglis witzige Bilder in 3-D-Technik gestaltet. So ist Zwingli als Einkäufer im Reformhaus zu sehen, mit einem Banker debattiert er über den Eigennutz. Oder er sitzt mit einem Affen zusammen auf einem Sofa, zum Spruch «Das menschliche Leben ist, wenn man daraus die Gotteserkenntnis wegnimmt, vom tierischen nicht verschieden.»

Die Synode verhandelte auch das Budget 2017. Es rechnet bei einem Aufwand von 108,5 Millionen mit einem Minus von 446 400 Franken, bei unverändertem Zentralkassenbeitragssatz von 3,20. Mehrkosten verursachen vor allem ausserordentliche Projekte für das Reformationsjubiläum sowie «KirchGemeinde Plus». Margrit Hugentobler (Pfäffikon), Präsidentin der Finanzkommission, sprach von einem «realistischen Budget». Die Synode winkte es einstimmig durch.

Mehr zu reden gab der Finanzplan 2018 bis 2021, der ab 2019 einen markanten Rückgang des Eigenkapitals vorsieht. Die Unternehmenssteuerreform III, über die im Februar 2017 abgestimmt wird, dürfte zu massiven Steuerrückgängen führen. Die Synode meldete wegen dem Finanzplan «Besorgnis» an. Diese teilt Finanzvorsteherin Katharina Kull. «Wir müssen uns bewegen», meinte sie mit Blick auf künftige Sparbemühungen. Eine Mehrheit der Synodalen nahm den Finanzplan nicht einfach so, sondern «ablehnend» zur Kenntnis. STEFAN SCHNEITER

Weitere Bilder des Zwingli-Kartensets und Bestellmöglichkeit: reformiert.info/zwinglikarten

Beirut – Tausendundeine Geschichte und noch mehr Flüchtlinge

NAHOST/ Viele arabische und armenische Christen aus Syrien sitzen im Libanon auf gepackten Koffern. Das Hilfswerk Heks hilft nun mit Kooperationsprojekten, um den Exodus zu stoppen.

Bourj Hammoud, Ende November. Im «Kleinarmenien» Beiruts bekennen viele Geschäfte und Wohnungen Farbe – rot, blau und orange, die Flagge Armeniens. Hier haben sich vor hundert Jahren jene Armenier niedergelassen, die der Vernichtung durch das Osmanische Reich entkommen waren. Und nun sind hier wieder armenische Flüchtlinge gestrandet, entflohen den Gräueln des syrischen Bürgerkriegs.

TRAUMATISCH. Die Fahne Armeniens findet sich auch im Schulhaus des «Social Action Committee», in dem armenische Flüchtlingskinder aus Syrien nachmittags unterrichtet werden. Das Wort Flüchtlingskinder wird oft mit dem Adjektiv «traumatisiert» verbunden. Indes: Kaum hat Taline Mardirossian die Tür der Nachmittagsschule geöffnet, lachen ihr die Kinder fröhlich entgegen. Stolz liest Stepan aus seinem Schulbuch mit den runden Kringelbuchstaben vor. Armenischer Sprachunterricht steht für die Kinder an diesem Nachmittag an, finanziert mit Geldern der Heks-Kooperation mit protestantischen Kirchen in Syrien und im Libanon (siehe Infotext).

Später erzählt die Sozialarbeiterin Mardirossian Geschichten, die nicht zum frohen Kinderlachen passen wollen. Beispielsweise von Tariq. Aggressiv suchte er fortwährend mit den Mitschülern

«In jeder Schulstunde frage ich mich: Warum sitzt mein Freund nicht mehr neben mir? Warum musste er sterben?»

SCHÜLER TARIQ

Streit, provozierte die Lehrerinnen und Lehrer. «Es brauchte lange, bis wir erkannten, warum er sich so verhält», sagt die Sozialarbeiterin. Tariq hat den Verlust seines besten Freundes, den eine Granate zerrissen hat, nicht verarbeiten können. In jeder Schulstunde habe er sich gefragt: «Warum sitzt mein Freund nicht mehr neben mir? Warum musste er sterben?»

Was auffällt: Mehr Mädchen besuchen den Unterricht. «Die Jungs sind leider sehr gefragt auf dem Arbeitsmarkt», sagt Taline Mardirossian. Als Handlanger, Fensterputzer und Kaugummiverkäufer sind die syrischen Buben im Stadtbild allgegenwärtig. Von den 500 000 syrischen Kindern und Jugendlichen im schulpflichtigen Alter besucht nur etwa die Hälfte die Schule. «Eine verlorene Generation», beklagt Mardirossian.

UNTER STROM. Im Stossverkehr versuchen zwei Buben, die Scheiben der Autos zu waschen. Ungerührt zischt der Taxifahrer: «Viel zu viel Syrer sind hier.» Die anfangs positive Stimmung gegenüber den Flüchtlingen im Zedernstaat ist nach fünf Jahren Bürgerkrieg in Syrien ins Gegenteil umgeschlagen. Mit 4,5 Millionen Einwohnern und schätzungsweise 1,5 Millionen Syrern hat kein Land der Welt in Relation zur eigenen Bevölkerung mehr Flüchtlinge aufgenommen als der Libanon. Das spüren die kleinen Leute an den steigenden Mieten. Und wenn Hunderte von Kränen vom Immobilienboom in Beirut zeugen, so verraten wiederum

die Reklameschilder vor den Gaspalästen: Hier entstehen Wohnungen im Luxussegment, die sich nur reiche Araber leisten können. Gebaut wird meist mit syrischen Arbeitskräften, die für einen Hungerlohn schuften.

Nun biegt das Taxi von der Hauptstrasse in eine unscheinbare Nebenstrasse ab. Schrotthalden und Müllkippen säumen die Zufahrt zum Flüchtlingslager Shatila, das 1982 mit den Schlagzeilen aufgrund des Massakers an 1800 bis 3000 Palästinensern die Welt bewegt hatte. In der Hauptgasse drängen sich die Menschen zur Moschee. Vom Minarett her ertönt der Ruf zum Freitagsgebet. Händler quetschen sich mit ihren hölzernen Handkarren, beladen mit Kartoffeln, durch die Menge. Das Girlandengewirr von Wasser- und Stromleitungen unterstreicht die filmreife Szenerie.

Die Sozialarbeiterin Zeina Zakar von der Organisation «Najdeh» kann diesem quirligen Chaos nichts Idyllisches abgewinnen: «Schon manches Mal ist das Wasser aus den Rohren auf die Stromleitung geflossen und hat die Menschen schwer verletzt.»

RATTENLOCH. Von der pulsierenden Hauptstrasse geht es in eine dunkle Nebengasse des planlos angelegten Labyrinth hinein. Eine Funzel leuchtet den düsteren, engen Raum aus, der mit vier Matratzen und einem schmalen Schrank ausgestattet ist. «Wir sind hier in einem Loch gelandet, mit Müll, Ratten und Gestank», klagt die 58-jährige Mona Nabih Karma. Vor eineinhalb Jahren ist sie mit der vierköpfigen Familie ihrer Tochter aus dem syrischen Lager Jarmuk von Damaskus nach Beirut gekommen. Schnell holt die 58-jährige unter ihrem weiten schwarzen Kleid ein Smartphone hervor. Auf dem Display erscheinen die Bilder aus einer besseren Zeit. Damals lebten ihrer Söhne noch. Inzwischen wurde der eine getötet im Kugelhagel der Scharfschützen, der andere ist vermisst. Ihr Handy bewahrt auch die Erinnerung an das palästinensische Lager Jarmuk, das mit geräumigen Häusern ein gutes Leben ermöglicht habe. In Syrien sind sie als Palästinenser nicht mehr länger geduldet und in Shatila bei den alteingesessenen Palästinensern verhasst.

Noch stärker lehnen die Libanesen die Palästinenser ab. «Wir haben die Palästinenser satt!», sagt ein christlicher Klei-

derhändler. Aus der Schublade seines Ladentischs holt er ein zerknittertes Schwarzweissbild vom Platz der Märtyrer heraus. Ruinenzähne ragen aus dem Schutt hervor. Hier, an gehobener Lage, stand einst das Ladengeschäft seines Vaters. «Alles haben sie zerstört» sagt er. Tatsächlich waren die bewaffneten Palästinenser Arafats beim Ausbruch des Bürgerkriegs (1975–1990) entscheidend. Bis heute müssen sie als Sündenböcke für die libanesische Misere herhalten. Ohne Arbeitserlaubnis vegetieren die Flüchtlinge vor sich hin. So bleibt Shatila ein Fremdkörper im Melting Pot von Beirut, einer Stadt, die historisch von Flüchtlingen und Zuwanderern geformt wurde.

Die Armenier sind ein gutes Beispiel dafür. Vor 100 Jahren angekommen, sind sie etabliert, verfügen über Schulen und eine eigene Universität. Selbst die kleine Minderheit innerhalb der Minderheit, die Union der evangelischen armenischen Christen, hat in einem respektablen Bü-



Bürgerkriegs-Überbleibsel: Zerstörte Fassade mit Einschusslöchern

robau ihren Sitz. Vom Zimmer des Präsidenten Megerdich Karageozian blickt man über Bourj Hammoud. Für Karageozian ist Melting Pot eine falsche Bezeichnung: «Wir leben nicht miteinander, sondern nebeneinander.» Aus achtzehn christlichen und islamischen Konfessionen setzt sich das religiöse Mosaik des Kleinstaats zusammen. Und dafür, dass die religiösen Milieus erhalten bleiben, sorgen die Privatschulen. Siebzig Prozent



Viel Kabel und viele Kinder: Im Palästinenser camp Shatila



Syrische Flüchtlingsfamilie: Wenig Platz, wenig Habseligkeiten



Ausfallstrasse in Beirut: Zwischen weihnachtlichem Kommerz und militärischer PR



Nachmittagsschule für armenische Flüchtlingskinder aus Syrien: Heks engagiert sich hier

Houry Ghazarian denkt hingegen nicht ans Kofferpacken. Bewusst ist die syrische Armenierin mit ihrem Ehemann, einem jungen Pfarrer, ins Krisengebiet von Kessab im Nordwesten des Kriegeslandes gezogen. An einer Kirchenkonferenz in Beirut erzählt sie von der Stadt, über dem Mittelmeer in den Ber-

trieben die Bewohner, verwüsteten Schulhäuser und brandschatzten Kirchen. Die junge Frau schlägt ihr Laptop auf, zeigt Bilder vom islamistischen Vandalismus. In arabischen Lettern ist auf einem weissen Flecken der russgeschwärtzten Kirchenmauer «Allahu Akbar» gesprayt.

«Nur wenige der armenischen Flüchtlinge aus Syrien werden nach dem Krieg wieder in ihre Heimat zurückkehren.»

MEGERDICH KARAGEOZIAN

gelernt hat, meldet sich aus Kanada. Sie sei gut angekommen und die erlernten Sprachbrocken seien hilfreich. Kanada, aber auch Armenien, stehen bei den syrisch-armenischen Flüchtlingen als Zufluchtsziele oder Auswanderungsziele hoch im Kurs.

Schon tags zuvor erklärte Megerdich Karageozian, dass der Libanon für die syrischen Armenier nur eine Transitstation sei. Die Auswanderungswelle der armenischen Gemeinschaft während des libanesischen Bürgerkriegs vor Augen, prognostiziert er, dass nur wenige der rund 80 Prozent aus Syrien geflohenen Armenier nach dem Ende des Kriegs in ihre Heimat zurückkehren werden.

gelegen. Lange sei das vorwiegend von Armeniern bewohnte Kessab ein sicherer Hafen inmitten der syrischen Kriegswirren geblieben. Im März 2014 überfielen Islamisten die Kleinstadt,

HOFFNUNG. Selbst wenn Houry Ghazarian von der Kirchenschändung erzählt, umspielt ihre Lippen ein Lächeln. In allem Negativen hat sich die junge Frau eine Zuversicht bewahrt. Sie wechselt auf die Facebook-Seite der evangelischen Kirche Kessab. Kinder spielen, malen und singen in den knallbunten Klassenzimmern des Schulhauses. Zwei Stunden Sonntagsschule sorgen für Abwechslung. Schnell sei die Zahl der Kinder und Jugendlichen in der wiedereröffneten Sonntagsschule auf sechzig Kinder gewachsen. Damit sie

Heks hilft in Syrien und im Libanon

Reformierte Partnerkirchen in Osteuropa zu stärken, das hat bei Heks, dem Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz, seit den 1950er-Jahren Tradition. 2016 startete Heks nun verschiedene Pilotprojekte, um die kirchliche Zusammenarbeit auf Syrien und Libanon auszuweiten. Unterstützt werden kirchliche Aktivitäten für Kinder und

Jugendliche in zwölf protestantischen Kirchen engagiert sich Heks auch in der humanitären Hilfe. Zusammen mit der Partnerorganisation Najdeh wurde ein Nothilfeprojekt im Flüchtlingslager Shatila lanciert. Hier bekommen arme Familien einen monatlichen Zustupf. Aber auch mit gemeinnütziger Arbeit können sie Geld verdienen.

LANGFRISTIG. «Sollten sich die Projekte bewähren, wollen wir unsere Zusammenarbeit langfristig anlegen», sagt der Heks-Projektverantwortliche für die nahöstliche Kirchenprojekte, Matthias Her-

ren. Neben den kirchenorientierten Projekten engagiert sich Heks auch in der humanitären Hilfe. Zusammen mit der Partnerorganisation Najdeh wurde ein Nothilfeprojekt im Flüchtlingslager Shatila lanciert. Hier bekommen arme Familien einen monatlichen Zustupf. Aber auch mit gemeinnütziger Arbeit können sie Geld verdienen.

Spenden: Heks PK 80-1115-1 Stühzwart, Kirchliche Zusammenarbeit Syrien/Libanon

ein Budget für Materialien und Essen hat sowie Sommercamps organisieren kann, unterstützt Heks die Kirche. Auch fünf, sechs Muslime mischten sich unter die mehrheitlich armenische Kinderschar. «Natürlich passen wir unsere Lieder und Gebete an, damit sich die Muslime nicht missionarisch bedrängt fühlen», sagt die Sonntagsschul-Lehrerin. Ein kleines Hoffnungszeichen im von religiösen Gräben durchzogenen Syrien. **DELFBUCHER**

Vom Haschen nach Wind

LITERATUR/ Der Schriftsteller Gerhard Meier wollte mit seinem Christsein nicht hausieren. Ein Gedenkband beleuchtet die feine religiöse Dimension seines Werks.

Gerhard Meier war ein Schriftsteller des Gewöhnlichen, Alltäglichen. Zeitlebens wohnte er in Niederbipp im Kanton Solothurn, das als Dorf Amrain auch in vielen seiner Romane einen zentralen Stellenwert hat. In Amrain führen Baur und Bindschädler, ehemalige Kollegen aus der Aktivdienstzeit, lange Gespräche. Sie unterhalten sich über scheinbar Unspektakuläres wie die Schwalben und die Pfingstrosen, den Kirschbaum und den Schmetterling. Diese Naturphänomene werden zu Bildern für das Unausprechliche, das Gerhard Meier auf seine subtile Art immer wieder umkreiste.

Ebenso zurückhaltend geht Meier, der 33 Jahre in der Lampenfabrik AKA in Niederbipp arbeitete, bevor er sich im Alter von 54 Jahren ganz dem Schreiben widmete, mit der Religion um. Das zeigt ein Gedenkband zum hundertsten Geburtstag des 2008 verstorbenen Schriftstellers, der vom Schaffhauser Pfarrer und Publizisten Richard Kölliker

herausgegeben wurde. Kölliker betont, dass sich Meier gegen eine zu direkte und breite Auslegung des religiösen Elements in seiner Person und seinem Werk stets gewehrt habe. Der Poet wollte nicht vereinnahmt werden und verspürte «eine Scheu vor dem direkten Heraustreten». Pointiert formulierte er: «Die Frömmigkeit darf nicht Striptease machen.»

ZERBRECHLICHER MENSCH. Trotzdem hat sich Gerhard Meier ausdrücklich zu seiner Religiosität geäussert. 1976 hielt er im Rahmen einer Reihe von Schriftsteller-Predigten in der reformierten Kirche Vaduz die Predigt «Warum ich mich zu den Christen geschlagen habe». Die Gründe erklärt er in einem poetischen Glaubensbekenntnis so: «1. Ich mag das Haschen nach Wind. 2. Als Christ darf ich arm und schwach sein. 3. Als Christ darf ich wissen, dass wir Vertriebene sind – die aber heimfinden.»

Meier geht aus vom Text des Predigers Salomon (Prediger 1, 2–18), den er für einen der wichtigsten der Weltliteratur hielt. Er wendet das dort vorkommende «Haschen nach Wind», eine Chiffre für die vergebliche Mühe des Menschen ins Positive. Sein Lob gilt dem «zerbrechlichen Menschen», den er den Vertretern

der «totalen Machbarkeit» entgegengesetzt. In Gesprächen mit dem Literaturwissenschaftler Werner Morlang («Dunkles Fest des Lebens») wird zudem deutlich, wie wichtig etwa der Begriff der Gnade für ihn war – als das Unverfügbare, «das uns etwas zuschiebt». Morlang erzählte er auch, dass er mit seiner Frau Dorli über mehrere Jahre unterschiedliche Bibelübersetzungen Satz für Satz verglich. Dorli war es übrigens, die seine Existenz als Schriftsteller ermöglichte. Acht Jahre lang sorgte sie als Angestellte beim Bahnhofskiosk Niederbipp für den gemeinsamen Lebensunterhalt.

SEHNSUCHT WECKEN. Der Gedenkband bietet spannende Einführungen in Meiers Umgang mit Frömmigkeit, sein Sprachwerk und dessen religiösen Motive. Die Vaduzer Predigt wird von einem Theologen, einer Juristin und einem Philosophen interpretiert. Das Schönste an dem Buch ist aber, dass man akute Sehnsucht nach den Texten von Gerhard Meier bekommt, die etwas im Innersten anrühren, ohne je vereinnahmend zu sein. **SABINE SCHÜPBACH**

Ich mag das Haschen nach Wind. Spiritualität im Werk von Gerhard Meier. Richard Kölliker (Hg.). TVZ 2016

«Ich glaube schon, dass Gott nicht nur der grösste Poet ist, der alles gemacht hat, sondern dass er auch über Humor verfügt.»

•••••
GERHARD MEIER

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Ich schaff es Dihei

Helfen Sie mit!
Jetzt spenden auf www.swsieber.ch oder per SMS **DIHEI60** (oder anderer Betrag) an die Nummer **488**

SWS Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen

ZEW

Lehrgang April 2017 – Juni 2018
Theologie kompakt
www.wtb.ref.ch / T. 044 258 92 17

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-524928-2

krebsliga

Gemeinsam gegen **Brustkrebs**

Edith Hunkeler, Olympiasiegerin Rollstuhlsport, mit Mutter Fini Hunkeler

Gemeinsam um die Welt.
Machen Sie mit!
www.krebsliga.ch/brustkrebs

Falls Sie sich fragen, ob Spenden Sinn macht, fragen Sie ihn.

www.fragen-sie-ihn.ch

**HEKS
EPER**



Im Kleinen Grosses bewirken.
PC 80-1115-1 www.heks.ch

Verluste der Unternehmenssteuerreform III kompensiert der Kanton Zürich nicht. Die Kirche will sich dagegen wehren.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 11.2/2016

WERTE. Menschenrechte – wer hats erfunden?

NICHT WELTWEIT

Wer den Artikel liest, bekommt den Eindruck, als gäbe es tatsächlich einen weltweit anerkannten Katalog der Menschenrechte. Dem ist nicht so. Es gibt die Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam. Alleinige Grundlage ist offenbar dabei nur die Scharia. Ist es nicht merkwürdig, dass es praktisch keine Proteste gegen Handabschlagen usw. in Ländern wie Saudiarabien gibt?

MAX MEYER, OBERENGSTRINGEN

GLEICH VOR GOTT

Vor mehr als 1900 Jahren schrieb Paulus: «Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist weder Mann noch Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus». Alle Menschen sind also gleich vor Gott, ob Mann oder Frau, ob arm oder reich, ob von dieser oder jener Nationalität. Welch eine Sprengkraft musste das damals vor 1900 Jahren gehabt haben! Vor 500 Jahren konnten die Menschen dann nach der Reformation diese Worte auch selber nachlesen und ihre

eigenen Schlüsse daraus ziehen. Alle Ansätze zu den Menschenrechten, auch die Glaubens- und Gewissensfreiheit, sind im Neuen Testament bereits gegeben. Warum die katholische Kirche damit Mühe hatte, ist meines Erachtens vom Neuen Testament her nicht zu erklären. Ausser, dass die Menschenrechte von Gott losgelöst angesehen werden, was zu einer einseitigen Übertreibung führen kann, wie wir heute bereits in gewissen Urteilen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte sehen.

CLAUDIA FÖRDERER, ZÜRICH

REFORMIERT. 11.2/2016

SERIE. «Auf Eitelkeit können wir nicht verzichten»

OFFEN STATT VERSTECKT

Bei der Frage nach dem Kirchenasyl gehen sowohl der Interviewer wie die Interviewte von falschen Voraussetzungen aus: Als Kirchgemeinde einer Person in einer Härtefallsituation Kirchenasyl anzubieten, bedeutet nicht, «jemanden im Weinkeller zu verstecken», sondern, klar deklariert, den Migrationsbehörden und damit dem Staat gegenüber einzustehen in einer Situation, wo Familien drohen auseinander gerissen zu werden oder eine Rückschaffung ins Erstgesuchland aus humanitären oder gesundheitlichen Gründen nicht möglich ist. Dieses aktive und den Behörden gegenüber transparente Handeln stellt damit auch keinen Schritt in die Illegalität dar, sondern ist das in die Tat umgesetzte Prophetische Wächteramt, welchem nachzuleben Christen und Christinnen obliegt.

ESTHER GISLER FISCHER, DIETLIKON

REFORMIERT. 11.1/2016

DOSSIER. Letzte Ruhe

DAS EWIGE HEIL

Im Dossier fehlt der geschichtliche Hintergrund zur Kremation. In der Vorzeit und im Altertum wurden Leichen verbrannt. Mit der Ausbreitung des christlichen Glaubens verschwand dieser Brauch, denn die Bibel kennt Leichenverbrennung nur als Frevel oder Verschärfung der Todesstrafe. Das ewige Heil hängt zwar nicht von der Bestattungsart ab, sondern allein von der Gnade Gottes. Christen können aber, indem sie ihren verstorbenen Körper der Erde übergeben, ein Zeugnis dafür geben, dass sie an die leibliche Auferstehung Jesu glauben und dass sie die Gewissheit haben, einst auch auferweckt zu werden.

LYDIA BÜCHLER-KARRER, ZOFINGEN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Chorvesper. «Mir geschehe nach deinem Wort». Werke von Hassler, Viadana, Raselius. Kantorei ZHdK, Beat Schäfer (Leitung), Alina Nikitina (Orgel), Pfrn. Liv Kägi (Liturgie). **20. Dezember**, 18.30 Uhr, ref. Johanneskirche, Limmatstr. 114, Zürich.

Waldweihnacht. Feier am Christbaum und Feuer auf der Ziegelhöhe. Pfrn. Hanna Kandal, Martin Nüssli (Trompete). **24. Dezember**, 17.15 Uhr, Besammlung bei Tee und Kerzen vor ref. KGH Schwamendingen, Stettbachstrasse 58, Zürich. Für alle, die bleiben möchten: Weihnachtsessen, 19 Uhr, KGH.

Christnachtfeier. «Auf dem Weg zur Krippe». Lateinamerikanische Weihnachtsmusik mit Quartett und Orgel. Meinrad Furrer (Liturgie). Besammlung am Feuer. **24. Dezember**, 22.30 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich.

Jazzweihnacht. «Stille Nacht, heilige Nacht». Weihnachtliche Klanglandschaften und Worte. Jazztrio Rüeegg, Saner, Pfister, Pfrn. Elke Rüeegg-Haller. **24. Dezember**, 23 Uhr, ref. Kirche Wipkingen, Wibichstr. 43, Zürich.

Musikgottesdienste. «Oratorio de Noël» von Saint-Saëns. Fünf Gesangssolisten, Sacha Rüeegg (Orgel), Pfr. Michael Schaar, Pfrn. Verena Mühlethaler (Liturgie). **24. Dezember**, 22 Uhr, **25. Dezember**, 10 Uhr. Offene Kirche St. Jakob, Zürich.

Jahresausklang. «Irischer Folk» mit Amin Mokdad (Flöte), Cyprien Rochet (Gitarre). Pfr. Ueli Greminger (Worte). **31. Dezember**, 23.15 Uhr, ref. Kirche St. Peter, St. Peterhofstatt, Zürich.

TREFFPUNKT

Adventskalender. Jeden Abend wird ein Türchen des grossen Adventskalenders geöffnet. Dazu Ausstellung mit Adventskalender. **Bis 23. Dezember**, 17 Uhr, ref. Ladenkirche Schwamendingen, Winterthurerstr. 659, Zürich.

Kloster im Advent. Gesungene Tagzeitengebete, einfaches Essen. **Bis 24. Dezember**, 7 Uhr und 19 Uhr, ref. Bullingerkirche, Zürich. Info/Anmeldung: www.stadt-kloster.ch, 044 545 55 33. Auch ohne Anmeldung möglich.

TIPP



Weihnachten und Jahreswechsel in Kappel

KLOSTERTAGE

Die Festzeit besinnlich im Kloster Kappel verbringen

Weihnachten und Neujahr in Stille und zugleich in Gesellschaft verbringen – das Rahmenprogramm in Kappel ist vielseitig: Meditationen und Tanz (nur an den Weihnachtstagen), inhaltliche Impulse, Tagzeitengebete, Gottesdienste, Gespräche, Musik und feines Essen. Die Silvesterfeier kann auch so besucht werden (Menü: Fr. 65.–, Reservation nötig). Bei Finanzproblemen hilft ein Gästefonds.

KLOSTERTAGE. 23. bis 26. Dezember und 30. Dezember bis 2. Januar, Kloster Kappel, Kappel a.A., Fr. 495.–/435.–, Anmeldung: www.klosterkappel.ch, 044 764 87 84.

Offenes Singen. Adventslieder aus verschiedenen Kulturen und Epochen. Publikum, Johaneskantorei, Chor ars vocalis, Streichquartett, Marco Amherd (Leitung). **17. Dezember**, 17 Uhr, ref. Johanneskirche, Zürich.

Krippenspiel. «Zäller Wiehnacht – reloaded». Zwischen Stern von Bethlehem und aktuellem Weltgeschehen wird die Zäller Wiehnacht neu eingeübt. Kinder aus Stadt und Umgebung, Pfr. Patrick Schwarzenbach, Pfrn. Liv Kägi (Leitung), Sacha Rüeegg (musik. Leitung). **18. Dezember**, 17 Uhr, Offene Kirche St. Jakob, Zürich.

Singspiel. «Mitsing-Wienacht» von Andrew Bond. Projektchor, Christian Döhning (Klavier), Martina Ilg, Renate von Ballmoos (Leitung). **18. Dezember**, 17 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich. Danach Glühwein und Gebäck.

Wintersonnwende. «Die längste Nacht – Neugeburt des Lichts». In der Reihe Rituale im Jahreskreis. Pfrn. Renate von Ballmoos. **21. Dezember**, 19.30 Uhr, ref. Predigerkirche, Zürich.

OFFENE WEIHNACHT

Uster. Ökumenische Feier mit Weihnachtsessen, Geschichten,

Liedern, Musik. **24. Dezember**, 18–22 Uhr, ref. KGH Kreuz. Eintritt: Fr. 28.–. Kinder 7–12: Fr. 13.–, Kleinere gratis. Info/Anmeldung bis 20.12.: Maja Nussbaum, 044 943 15 13, www.refuster.ch

Stäfa. Weihnachtsessen, Texte, Musik, Lieder, Programm für Kinder und Jugendliche, Geschenkchristbaum (wer mag, bringt ein Geschenk von ca. 10 Franken mit). **24. Dezember**, 17.30–21.30 Uhr, ref. Forum Kirchbühl. Info/Anmeldung: Peter Baldini 044 927 10 66, www.kirchestaefa.ch

Winterthur. Weihnachtsessen. Geschichten, Musik, Lieder. **24. Dezember**, 18.30–22 Uhr, ref. KGH Wülflingen, Lindenplatz 14. Ohne Anmeldung. Info: www.ref-kirchewinterthur.ch/wuelflingen

Zürich-Altstadt. «Lange Nacht». Weihnachtsessen, Musik, Filme u. v. m. **24. Dezember**, ab 18 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13. Glühwein nach der Christnachtfeier im Grossmünster (22 Uhr–23 Uhr). Ohne Anmeldung. Info: www.kulturhaus-helferei.ch.

Zürich-Altstetten. Weihnachtsessen, Musik, Lieder. **24. Dezember**, 18–21.30 Uhr, ref. Kirche Suteracher. Info/Anmeldung bis

17.12.: Irma Etter, 044 867 32 81, www.kirchealtstetten.ch

Zürich-Höngg. Weihnachtsessen, Geschichten, Lieder. **24. Dezember**, 18–22 Uhr, Sonegg, Bauherrenstrasse 53. Info/Anmeldung bis 21.12.: Heidi Lang, 043 311 40 57, www.refhoengg.ch

KLOSTER KAPPEL

Ausstellung. «Lieblingskrippen». Besondere Familienstücke. **Bis 10. Januar**, täglich, 8–22 Uhr.

Musik und Wort. «Verklärte Nacht». Werke von Beethoven und Schönenberg. Trio Rafale, Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **25. Dezember**, «Saitenzauber». Werke von Bach, Vivaldi, Giger, Piazzolla, Jazz und Volksmusik. Hackbrettformation Anderscht, Bettina Boller (Violine), Pfr. Markus Sahli (Lesungen). **1. Januar**, Beide 17.15 Uhr, Klosterkeller. Eintritt frei – Kollekte.

Info: www.klosterkappel.ch, 044 764 88 30

KULTUR

Konzert. Weihnachtsoratorium von Peter Appenzeller (Leitung). Freier Chor Zürich, Klassen der Rudolf-Steiner-Schulen, SolistInnen, Instrumentalensemble. **17. Dezember**, 17 Uhr, ref. Grosse Kirche Fluntern, Gellertstr. 1, Zürich. Eintritt: Fr. 30.–.

Barockmusik. Werke von Vivaldi, Telemann u.a. Giovanni Antonini (Blockflöte), SolistInnen seines Ensembles Il Giardino Armonico, Yofin Ensemble Zürich. **18. Dezember**, 17 Uhr, ref. Grosse Kirche Altstetten, Pfarrhausstr. 10, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Weihnachtsmusik. Werke von Bach, Mozart, Beethoven. Simon Wiener (Violine), Neumünster Orchester, Christoph Rehli (Leitung). **18. Dezember**, 17 Uhr, ref. Kirche Neumünster, Neumünsterstr. 10, beim Hegibachplatz, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Weihnachtsmusik. «Ehre sei Dir, Gott, gesungen» und «Magnificat» von Bach. Collegium Vocale und Musicum, SolistInnen, Andreas Jost (Orgel), Daniel Schmid (Leitung). **25. Dezember**, 14.30 Uhr, Grossmünster Zürich. Eintritt frei – Kollekte. Teile der Musik auch im Gottesdienst: 24.12. (22 Uhr), 25.12. (10 Uhr).

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

reformiert. Zürich

Redaktion
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Stefan Schneiter
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 233 515 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
30. Dezember 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



U. Al Shahmani und B. Conrad

Katharina Morello

Auf der Flucht

ZWIEGESPRÄCH

WEST-ÖSTLICHE FLUCHTPERSPEKTIVEN

Zwei Buchstabenmenschen mit literarischer Obsession nähern sich dem Begriff Heimat an. Bernadette Conrad ist die Tochter von Eltern, die es nach dem Zweiten Weltkrieg von Ostpreussen ins westfälische Münster verschlagen hat. Immer wieder zieht sie um. Die Eltern versuchen, mit ihrem eigenen «Kindheit-Erzählgebäude» Heimat zu vermitteln. Usama Al Shahmani dagegen stammt aus Bagdad. Vor der Flucht nach

Frauenfeld durchlebte er, Jahrgang 1971, eine Kindheit im Kriegszustand und die bleiernnen Saddamjahre. Mit einem Theaterstück landete er auf der schwarzen Liste des Geheimdienstes. Der west-östliche Dialog führt weg von den aktuellen Bilderfluten, die Flüchtlinge zu bedrohlichen Massen verwandeln. Das Zwiegespräch der beiden lässt die Lesenden anders über das Thema Flucht und Heimat nachdenken. **BU**

DIE FREMDE. Al Shahmani/Conrad, Limmatverlag, 2016, 204 S., Fr. 34.–

ROMAN

AUFEINANDERTREFFEN DER KULTUREN

Ein Flüchtling ertrinkt, wird zum Dorfgespräch und zum Modellfall, wie Dörrflieger auf afrikanischen Ahnenglauben trifft. Katharina Morello versteht es in ihrem Debütroman, dem Volk in Beizen und auf Behörden aufs Maul zu schauen. Beim Schreiben wahrte sie die Balance zwischen Satire und sozialer Wirklichkeit. **BU**

ALS LONDON UNTERGING. Katharina Morello, Orte-Verlag, 2016, Fr. 28.–

AUSSTELLUNG

BESUCHER WERDEN ZU FLÜCHTLINGEN

Bei der aktuellen Ausstellung «Flucht» des Zürcher Landesmuseums verwandeln sich die Besucher zu Flüchtlingen. So überlegen sie sich beispielsweise an einer Station, was für Habseligkeiten ins Fluchtgepäck gehören. Geld, Pass oder Fotos? Der Perspektivenwechsel zeigt: Es geht um Leben und Tod. **BU**

FLUCHT. Ausstellung im Landesmuseum Zürich (bis zum 15. März 2017)

FOTOS: ZVG, U.S. ARMY, CARMEN WÜEGEST



Spazieren als verbindendes Element: Ursula Thommen mit ihrer dementen Mutter

Die Worte fehlen, doch die Wertschätzung bleibt

PORTRÄT/ Ursula Thommen hat ihre demente Mutter zu Hause betreut – bis es nicht mehr ging. Eine Geschichte, wie sie viele Menschen erleben.

47 Jahren lang waren die Eltern von Ursula Thommen verheiratet. Bis ihr Vater im Herbst 2013 an Lungenkrebs starb. Ab da lebte ihre Mutter in Kloten allein. Erst dann realisierten die beiden Töchter die Anzeichen von Demenz bei der Mutter. Der Vater hatte diese durch sein fürsorgliches Verhalten gegen aussen zu kaschieren vermocht. Nun aber nahmen die Schwestern die Vernachlässigung der Wohnung wahr, realisierten, dass die Mutter nie mehr von sich aus telefonierte, den Termin beim Augenarzt vergass. Gänzlich klar wurde die Situation für Ursula Thommen, als ihre Mutter sie bei einem Besuch um 14 Uhr im Pyjama begrüßte, bei heruntergelassenen Rolläden.

ZWEITER HAUSHALT. Was folgte, war eine Zeit, wie sie viele Kinder erleben, wenn sie einen dementen Elternteil betreuen. Der Zustand verschlimmerte sich: Wäsche wird nicht mehr gewaschen, Essen wird in riesigen Mengen zubereitet, Lebensmittel vergammeln. Ursula Thommen, deren Schwester nicht in der Nähe wohnte, begann, ihre Mutter im Haushalt

zu unterstützen: Einkaufen, putzen, Papierkram erledigen und all die vielen Dinge, die im Alltag halt so anfallen. Der Aufwand wurde immer grösser, neben dem eigenen Haushalt in Bülach kam ein zweiter in Kloten hinzu. Der Ehemann und die Kinder stellten immer öfter fest: «Jetzt gehst du schon wieder zur Mutter.» Und war sie dann dort, telefonierte sie immer öfter heim, sie komme später nach Hause.

ABWECHSLUNG BIETEN. Es dauerte lange, bis sie sich eingestand, dass es nicht mehr so weitergehen konnte, sie ihre Grenzen erreicht hatte. Ein halbes Jahr später konnte die Mutter in einem Pflegezentrum in Kloten untergebracht werden. Dort sei sie gut aufgehoben, für alles Leibliche werde gesorgt, sagt die Tochter. Sie sieht nun ihre Aufgabe darin, sich in Bereichen, wo das Pflegepersonal aus Zeitgründen an Limiten stösst, um die Mutter zu kümmern – sie aus den vier Wänden herausführen, spazieren, ins Café, zum Arzt und Coiffeur gehen. Oder auf den Friedhof. Dort gefällt es der Mutter; sie mag es, wenn sie die Gräber ihres

Ursula Thommen, 47

Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Bülach. Als Papeteristin bildete sie sich im Pflegebereich weiter und arbeitet heute im Spital Bülach als Pflegehilfe. «Home Instead Seniorenbetreuung» bietet mehrmals im Jahr Alzheimer-Schulungen für pflegende Angehörige an.

www.homeinstead.ch

Mannes und ihrer verstorbenen Bekannten besuchen kann.

EINFÜHLEND VERSTEHEN. Ursula Thommen nimmt ihre Aufgabe ernst. Sie hat sich auch weitergebildet, hat etwa bei «Home Instead» eine Alzheimer-Schulung für pflegende Angehörige besucht. Eines der schwierigsten Probleme für Angehörige im Kontakt mit Dementen erlebt auch sie: den Verlust von Gesprächsthemen. Wie und worüber reden? Die Gespräche drehen sich endlos ums Gleiche. Vierzig-, fünfzigmal am Tag etwa wird über den Vater gesprochen. «Die Kommunikation geht verloren», stellt Ursula Thommen fest. Über persönliche Gemeinsamkeiten zu reden, über das, was Tochter und Mutter früher verbunden hat, ist nicht mehr möglich. Die zunehmende Distanz, die sich daraus ergibt, schmerzt. Und doch gelingt es der Tochter, mit einfühlendem Verstehen der Mutter in ihrer «verwirrten Welt» zu begegnen. «Wertschätzung ist das A und O gegenüber Dementen», ist sie überzeugt. «Das hat meine Mutter verdient. Sie hat so viel für uns getan.» **STEFAN SCHNEITER**

schluss.

FELIX REICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Mit dem Imam bei den Katholiken

UNSIHER. Ob das gut kommt? Aus Freude am FC Religionen hat der Pfarreileiter der katholischen Kirche Sempach einen Imam und mich in seinen Gottesdienst eingeladen. Wir sollen im Predigtteil vom Zusammenspiel von Imamen, Pfarrern und Rabbinern erzählen. Je näher der Sonntag rückt, desto mehr Wünsche flattern mir ins Haus. Ich soll eine Fürbitte formulieren. Und ob vielleicht eine muslimische Variante möglich wäre? Auch eine Lesung zweier verwandter Stellen aus Bibel und Koran wäre schön. Die Fürbitte schreibe ich am späten Samstagabend. Zum Herumfeilen bleibt keine Zeit. Wird schon gut gehen.

VERSUCHEN. In der klassizistischen Kirche angekommen, realisiere ich, was mich erwartet. Ein Gottesdienst mit Abendmahl, Ministranten, das volle Programm. Ich weise schüchtern nochmals darauf hin, dass ich Journalist und kein Pfarrer bin. «Wir machen die Mitwirkung nicht am Amt fest», lautet die Antwort. Der katholische Gastgeber ruft mir das reformierte Priestertum aller Gläubigen in Erinnerung. Schöne verkehrte Welt. Wir machen ab, wer wo steht während der Feier, und vereinbaren eine Pause zwischen der muslimischen und der christlichen Fürbitte, damit klar bleibt, dass sich zwei verschiedene Religionen begegnen.

VERSTEHEN. Die Messe wird wunderbar. Der Gesang des Chors, die Gastfreundschaft in der Eucharistie, wo die Christen natürlich unter sich bleiben. Und dann die vom Imam arabisch gesungene Bitte, dass Gott uns nicht vergisst, wenn wir ihn vergessen. Plötzlich merke ich, dass ich meine Fürbitte gar nicht mehr angeschaut habe. Nun ist es zu spät. «Herr, gib uns die Kraft, die Angst auszuhalten: die Angst vor den Fundamentalisten und vor der Verunsicherung, die sie säen wollen. Gib uns die Kraft, Grenzen zu setzen, wenn Menschen ausgegrenzt werden. Stecke uns an mit deiner Liebe, die keine Grenzen kennt.» Während ich lese, spüre ich: Genau das will ich hier und jetzt sagen. Wir brauchen mehr Mut, das Miteinander auszuprobieren – ob auf dem Fussballfeld oder in der Kirche. Wir entdecken Gemeinsamkeiten und stossen an Grenzen. Fromm und frei machen wir weiter und lassen uns von Gott überraschen. Keine Angst: Sein Geist wirkt.

CHRISTOPH BIEDERMANN



REFORMIERT GEKOCHT

ARMENISCH

PILAW MIT ROSINEN ZU WEIHNACHTEN

Für 4 Personen

500 g Langkornreis
400 g Rosinen getrocknet
50 g Aprikosen getrocknet
50 g Zwetschgen getrocknet
Butter zum Anbraten
Etwas Salz
1 Fladenbrot Lavasch oder als Ersatz Nan
1 dl Wasser

Dieses traditionelle Weihnachtsgericht stammt aus Armenien. Dazu den Reis mit etwas Salz kochen. Anschliessend in ein Sieb schütten, mit kaltem Wasser abspülen und trocknen lassen. Rosinen, Aprikosen und Zwetschgen in einer Bratpfanne mit Butter leicht anrösten. Je nach Bedarf kann man auch Mandeln und Walnüsse hinzufügen.

SYMBOLISCH. Einen Kochtopf mit etwas Butter austreichen. Das Fladenbrot hineinlegen und die Hälfte des gekochten Reises dazugeben. Die Hälfte der gerösteten Dörrfrüchte darauflegen. Dann den Rest des Reises und der

Früchte hinzugeben und das Ganze mit der geschmolzenen Butter aus der Bratpfanne übergiessen. Wasser dazugiessen, den Topf mit dem Deckel verschliessen und 10 bis 15 Minuten bei niedriger Hitze garen lassen. Zum traditionellen Gericht gehören, als Symbol des Christentums, gekochte Forelle und Rotwein als Symbol des Blutes Jesu. Als Nachttisch serviert man den Butterkuchen Gata. Das typische armenische Fladenbrot «Lavasch» kann man im Laden «Ziran» in Zürich kaufen (www.ziran.ch). Wenn es sein muss, kann man es mit dem indischen Fladenbrot «Nan» ersetzen.

REZEPT VON KARINE HAKOBYAN. Die Armenierin ist Tourismusfachfrau und lebt in Yerevan. Rezept für Gata-Kuchen und alle «Reformiert Gekochte»-Rezepte unter www.reformiert.info/rezepte